

Florian Juterschnig

LANDSER IM WELTKRIEG 11

Panzerkrieg im Frontbogen – Brutales Ringen in der
Panzerschlacht bei Kursk



EK-2 Militär

ÜBER DIE REIHE

LANDSER IM WELTKRIEG

Jeder Band dieser Romanreihe erzählt eine fiktionale Geschichte, die vor dem Hintergrund realer Ereignisse und Schlachten im Zweiten Weltkrieg spielt. Im Zentrum der Geschichte steht das Schicksal deutscher Soldaten.

Wir lehnen Krieg und Gewalt ab. Kriege im Allgemeinen und der Zweite Weltkrieg im Besonderen haben unsägliches Leid über Millionen von Menschen gebracht.

Deutsche Soldaten beteiligten sich im Zweiten Weltkrieg an fürchterlichen Verbrechen. Deutsche Soldaten waren aber auch Opfer und Leittragende dieses Konfliktes. Längst nicht jeder ist als glühender Nationalsozialist und Anhänger des Hitler-Regimes in den Kampf gezogen – im Gegenteil hätten Millionen von Deutschen gerne auf die Entbehrungen, den Hunger, die Angst und die seelischen und körperlichen Wunden verzichtet. Sie wünschten sich ein »normales« Leben, einen zivilen Beruf, eine Familie, statt an den Kriegsfrenten ums Überleben kämpfen zu müssen. Die Grenzerfahrung des Krieges war für die Erlebnisgeneration epochal und letztlich zog die Mehrheit ihre Motivation aus dem Glauben, durch ihren Einsatz Freunde, Familie und Heimat zu schützen.

Prof. Dr. Sönke Neitzel bescheinigt den deutschen Streitkräften in seinem Buch »Deutsche Krieger« einen bemerkenswerten Zusammenhalt, der bis zum Untergang 1945 weitgehend aufrechterhalten werden konnte. Anhänger des Regimes als auch politisch Indifferente und Gegner der NS-Politik wurden im Kampf zu Schicksalsgemeinschaften zusammengeschweißt.

Genau diese Schicksalsgemeinschaften nimmt »Landser im Weltkrieg« in den Blick.

Bei den Romanen aus dieser Reihe handelt es sich um gut recherchierte Werke der Unterhaltungsliteratur, mit denen wir uns der Lebenswirklichkeit des Landser an der Front annähern. Auf diese Weise gelingt es uns hoffentlich, die Weltkriegsgeneration besser zu verstehen und aus ihren Fehlern, aber auch aus ihrer Erfahrung zu lernen.

Nun wünschen wir Ihnen viel Lesevergnügen mit dem vorliegenden Werk.

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein kleines Familienunternehmen aus Duisburg und freuen uns riesig über jeden einzelnen Verkauf!

Unser wichtigstes Anliegen ist es, Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis zu bieten.

Damit uns dies gelingt, sind wir sehr an Ihrer Meinung interessiert. Haben Sie Anregungen für uns? Verbesserungsvorschläge? Kritik?

Schreiben Sie uns gerne: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

Heiko und Jill von EK-2 Militär

PANZERKRIEG
IM
FRONTBOGEN

13. März 1943, irgendwo bei Charkow

Ein eisiger Wind peitschte durch die winterliche Landschaft, als unser Panzer III mit rasender Fahrt durch den Schnee pflügte. Das dumpfe Grollen der Ketten und das Heulen des Windes vereinten sich zu einem symphonischen Lied der Mechanik, der Kriegsmechanik wohlgemerkt.

Auf dem eisigen Panzer saß ich zusammen mit einem Teil meines Zuges, unsere Gesichter von Schals und Mützen verhüllt, die uns vor der gnadenlosen Kälte schützen sollten, aber naturgemäß nicht wirklich taten.

In der Luft lag die Spannung des Durchbruchs des entscheidenden Moments, auf den wir nach den Aderlässen von Stalingrad so lange gewartet hatten. Wir hatten wieder einen bedeutenden Sieg errungen, eine Schlacht gewonnen. Es war wie früher. Ausgebrannte russische Tanks, soweit man sah und endlose Ketten gefangener Rotarmisten auf dem Marsch nach Westen. Die Kessel waren kleiner geworden, es waren nicht mehr ganz die glorreichen Jahre, aber dennoch: Es ging wieder vorwärts.

Die Landschaft flog an uns vorbei, ein verschwommener Wirbel aus Weiß und Grau, während der Panzer unaufhaltsam vorstürmte. Ich spürte die Vibrationen des Fahrzeugs unter meinen Füßen, den eiskalten Wind, der meine Wangen peitschte, und die Euphorie, die in der Luft hing. Um uns herum jubelten die Männer, ihre Stimmen waren allerdings vom Lärm der Maschine verschluckt. Doch inmitten des Sieges konnte ich die Schatten des Vergangenen nicht vergessen, die wie dunkle Wolken über unserem Triumph schwebten.

Meine Uniform war von Frost und Schlamm durchtränkt, Zeugen unzähliger Nächte in den Schützengräben und verzweifelter Rückzugsgefechte aus dem Kaukasus. Die Gesichter meiner Ka-

meraden trugen die Narben der Anstrengung, aber auch der Hoffnung, dass dies alles nur bald vorbei sein würde und wir daheim bei unseren Liebsten sein würden. In unseren Augen spiegelte sich der Preis, den wir für diesen vermeintlichen Durchbruch gezahlt hatten. Wir wollten keinen Krieg mehr. Wir wollten nur ein rasches Ende und Frieden und die ersehnte Heimkehr zu unseren Liebsten. Und doch fühlten wir uns in der Pflicht und wussten, dass nur unser harter Einsatz hier ein Ende brachte. Es stimmte doch irgendwo: Totaler Krieg - kürzester Krieg.

Der Panzer-Treck zog weiter durch die winterliche Wildnis, vorbei an zerstörten Dörfern und gefrorenen Wäldern. Der Krieg hatte diese friedliche Landschaft in eine trügerische Kulisse des Chaos verwandelt, in der jeder Schritt ein Kampf war und jede Ruhepause von der Unsicherheit der nächsten Konfrontation überschattet wurde.

Während wir durch die eisige Weite preschten, konnte ich nicht vergessen, dass dieser Durchbruch nicht nur ein Sieg, sondern auch ein Vorstoß in das Unbekannte war. Die Fronten mochten sich verschoben haben, aber die Zukunft blieb unsicher, von den Gezeiten des Krieges und den Launen der Führung gelenkt.

Der Panzer verlangsamte schließlich seine rasante Fahrt und kam zum Stehen. Die Männer auf dem Kampfwagen, einschließlich mir, sprangen geschickt ab, unsere Stiefel knirschten im Schnee. Die Umgebung schien vorübergehend ruhig zu sein, doch zwei Jahre Russland hatten uns gelehrt, dass die Stille oft die Vorbotin des Sturms war.

Mein Blick wanderte über die verschneite Landschaft, als wir uns einem verlassenem Schützenloch näherten. Die Waffen waren bereit, die Finger schon am Abzug. Noch war es ja nicht vorbei.

Wie wir absolut erwartet hatten, sprangen einige Rotarmisten aus ihrem Versteck und eröffneten das Feuer. Die Kugeln zischten durch die Luft und wir reagierten instinktiv, warfen uns in den Schnee und suchten Deckung. Der Schützengraben wurde zu einem improvisierten Schlachtfeld, fast ein Spiel zwischen Überlebensinstinkt und strategischem Geschick. Als er seinen Kopf aus der Deckung hob, verpasste ich dem Kommandanten eine und er sackte vorne über.

Die Kälte des Schnees drang wieder überall ein, während ich mich durch den winterlichen Untergrund bewegte. Die Rotarmisten, die uns attackierten, waren ebenso geschickt wie wir geworden. Es war fast wie ein choreographierter, blutiger Tanz, bei dem wir zwischen den Deckungsmöglichkeiten wechselten und Schüsse abgaben. Inmitten der kämpfenden Männer konnte ich das Lachen von einigen wahrnehmen. Die Spannung des Moments, die Mischung aus Adrenalin und Euphorie ließ den Ernst des Krieges für einen kurzen Augenblick vergessen. Es war beinahe so, als ob wir uns in einem surrealen Spiel befanden, in dem die Linien zwischen Freund und Feind verschwammen.

Irgendwie trieben wir sie schließlich zurück und jagten einen nach dem anderen aus dem Schützenloch. Einige von ihnen hoben die Hände in einer Geste der Kapitulation, andere flohen in die Ferne der verschneiten Ebene. Der Moment war siegreich, aber es war ein Sieg, der von einem Hauch von Ironie umgeben war.

Doch kaum hatte ich meine Gruppe - ganze sechs Schützen waren mir geblieben - versammelt, polterte ein Krad heran und als der Melder herunterstieg, wusste ich, dass uns noch eine Härte blühen würde.

„Bitte um Gehorsam, Herr Unteroffizier“, murmelte er mir missmutig zu, obwohl er vielleicht

19 Jahre alt war. „Westlich von hier ist ein Gehöft mit einer Straße nach Westen. Vielleicht zwei Kilometer. Infanterie versucht dort den Durchbruch. Die Felder sind vermint und das trauen sich heute nicht mal die Russen. Das Bataillon befiehlt, dass Sie dort Stellung beziehen und die Straße abriegeln sollen.“

Mir war natürlich sofort klar, dass dies ein einziges Höllenfeuer bedeuten musste. Was sollte das sonst werden? Aber uns blieb nichts übrig. Ich ergänzte meine dezimierten sechs Schützen um eine PaK samt Zugmaschine, die ich mir ohne langes Fragen einfach unterstellte, und wir wateten los. Immer brav gesichert und in Reih und Glied die verschneite Landstraße entlang, über uns graue Suppe.

Irgendwann erreichten wir ein einsames Gehöft. Ein paar Schützen lungerten schlampig herum. Mitte auf der Straße war ein einsames MG34 auf eine Lafette gepflanzt worden, um die Ecke parkte ein RSO. Ich verlor nicht viel Worte, sondern gebot Müller, der zwar den gleichen Rang wie ich innehatte, aber mir trotzdem unterstellt war, mit den Soldaten auszuschwärmen und jeden Zaun und jede niedrige Mauer sofort in Beschlag zu nehmen. Müller war mein Stellvertreter und genoss mein vollstes Vertrauen.

Ich baute mich unterdessen vor den hiesigen Schützen auf.
„Was ist das hier für ein Saustall! Wer führt hier das Kommando?“

Ein Obergefreiter wackelte zittrig auf mich zu.

„Melde gehorsamst, Herr Unteroffizier, Obergefreiter Allreich, Führung 2. Gruppe, acht Mann. Mehr sind wir nicht mehr. Russen voraus. Erwarten Angriff über die Straße jederzeit.“

Irgendwie amüsierte mich die Situation, obwohl ich es auch grob fahrlässig fand, so wenige Schützen irgendwo sich selbst zu überlassen.

„Also gut, Allreich. Was ihr hier tut, ist der helle Wahnsinn. Aber ihr könnt froh sein, dass ich nicht so einer bin und die Russen in der Regel auch nicht.“ Ich packte ihn am Revers. „Auch du musst hier draußen wissen, was zu tun ist, ja? Ja?“

„Jawohl.“

„Wenn du die Russen hier einfach so stürmen lässt und das MG so lieblos mitten auf die Straße stellst, was wird wohl passieren? Hmm? Ihr räumt diesen Saustall jetzt sofort auf, du meldest dich mit deinen Leuten bei Unteroffizier Müller. Das MG kommt in die Dachscharte von dem Schuppen da. Die restlichen Leute, einfügen.“

„Jawohl, Herr Unteroffizier!“

Die acht Schützen liefen in Panik herum, packten eilig die Ausrüstung und versuchten sofort in der Masse aus Müller und den anderen Schützen zu verschwinden.

Ich schüttelte nur den Kopf. Aber immerhin. Die Lage, um den Angriff abzuwehren, war gar nicht so schlecht. Es gab tatsächlich nur dieses eine Gehöft, von dem die Straße perfekt einsehbar war. Dazu einige Schuppen und kleine Wohngebäude. Den Raupenschlepper stellten wir einfach quer über die Straße. Mit dem MG auf dem Scheunendach konnten wir jeden Bereich perfekt einsehen. Die umliegenden Felder waren ja angeblich vermint, was ein gewisser Schutz sein würde, obwohl die Russen so etwas auf Kosten ihrer eigenen Leute auch gerne mal ignorierten.

Dann hieß es warten. Stundenlanges, sinnloses Warten. Vor uns die verschneite, eintönige Landschaft der Felder. Dafür, dass man es zuerst so eilig gehabt hatte, schien die Szenerie nun völlig zu schlafen. Ich hatte mich mit Müller und einem Rekruten als Schützen 3 hinter das MG gepflanzt, das Feldtelefon in meiner Ruf-Reichweite und mit ei-